



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 46/268

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altenteig, Sonntag 16. November

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Eine mörderische Kraft

Ein vierzehnjähriges Lehrlingmädchen in einem Berliner Garmenthaus ist beauftragt, Geld auf der Post einzuzahlen. unterwegs verliert sie einen Fünzigmarktschein. Weinend kehrt sie zurück und macht Mitteilung von ihrem Unglück. Der Chef juckt die Achseln und erklärt, daß ihr Vater für den Verlust zuzukommen habe. Das Mädchen bittet ihn, er möge wenigstens erlauben, daß eine Kasse sie mit nach Hause begleite, weil sie so Angst vor ihrem Vater habe. Mit den Worten: „Das kommt für mich gar nicht in Frage — machen Sie, was Sie wollen!“ schlägt er es ihr ab. Das Mädchen geht am Abend, um — nie nach Hause zu kommen. Nach einigen Tagen zieht man einen kleinen, harren Leichnam aus dem Wasser. Der Chef erklärte auf Befragen, er habe den Worten des Mädchens nicht geglaubt, sondern angenommen, daß sie das Geld gestohlen habe.

Ein Menschenleben vernichtet! Wer war der Mörder? Das Mißtrauen. Gewiß, das ist kein alltäglicher Fall. Eine Verquickung besonderer Umstände machte ihn so tragisch. Aber dennoch: er muß uns aufhorchen lassen, denn er zeigt an einem besonders deutlichen Beispiel die verhängnisvolle Macht des Mißtrauens.

Unerbittlich, es gibt ein Mißtrauen, das berechtigt ist. Wer einmal das Vertrauen eines anderen schwer getäuscht hat, der kann von diesem nicht mehr verlangen, daß er ihm weiter vertraut. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.“ Aber dieses Sprichwort darf nicht erweitert werden zu der Einstellung: Wer einmal belogen wird, der glaubt keinem Menschen mehr! Es gibt auch ein Mißtrauen als Haltung und Grundlag gegen alle Menschen. Als solches ist es eine wahrhaft verderbliche Macht. Der Mißtrauliche setzt jedem von vornherein, auch wenn er noch keine „Erfahrung“ mit ihm gemacht hat, Zweifel entgegen und spricht ihm die Wahrhaftigkeit ab. Darin liegt ein Todesurteil über den anderen beschloffen, wie es unheimlicher kaum ein kann. Man nimmt ihm den inneren moralischen Kredit und schlägt das elementarste Recht des Menschen in den Wind, das Recht, ernst und wahr genommen zu werden.

Wohl der Mißtrauliche entschuldigt sich: „Ich habe eben schon meine Erfahrungen gemacht!“ Aber das ist keine Rechtfertigung, sondern nur ein Eingeständnis der eigenen Schwäche. Christus sagt: Nicht siebenmal, sondern hiebig mal siebenmal soll man vergeben. Es ist besser, hundertmal in seinem Vertrauen mißbraucht zu werden, als daß man diese kaltmordende Macht des Mißtrauens im Herzen sich einnistet läßt, die nun wahllos und blind alle Menschen als Lügnerhaft und unehrlich behandelt. Wo kein Glaube mehr ist an den andern, da muß sich das Zusammenleben der Menschen in Familie und Volk auflösen in Streit und Verleumdung. Nur wo Vertrauen ist, da ist Gemeinschaft.

Der Menschentener

Der Mensch kann nicht gut genug vom Menschen denken.

Kant.

Der bleibt ein armseliger Halbmenschenentener, der nur von Schwächen, Fehlern, Mängeln, Zerwürfen, Vorurteilen, Verdächtigungen, Gebrechen und Lasten Bescheid weiß.

Jahn.

Es ist jedenfalls weise und sehr zweckmäßig, in jedem Menschen, dem man begegnet, eine freundliche Gesinnung vorauszusetzen, selbst wenn es anfänglich nicht zutreffen sollte. Es ist in diesem Falle, wenn nämlich der andere das spürt, viel öfter wahr, als die Pessimisten glauben. Mache die Probe!

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar-Müller-Werden 24

Am Tage vor dem Großen Preis von Berlin. Bolle war ganz aufgeregt. Also morgen lief sein Pferd. Daß es siegen würde, wagte er nicht zu glauben, aber vielleicht würde es zweiter oder dritter werden. Das brachte auch ein paar Tausender ein.

Wetten? Nein, wetten wollte er ihn nicht, gewann der Hengst, dann brachte er ihm Geld, und Bolle war zufrieden. Gewann er nicht, dann war auch die Bettstümme hinüber. „Sie kommen doch mit, Herr Große?“

Karl schüttelte den Kopf. „Ich möchte eigentlich nicht, Herr Bolle.“

„Aber, Sie werden mir doch nicht die Freude verderben, Herr Große. Sie müssen mitkommen. Sie müssen, sonst

macht mir alles keinen Spaß. Ich hab' ne Loge. Wir sind ganz unter uns, Sie, Grete und ich. Meine Frau hat mit meinen Töchtern und Schwiegereltern und mit Manfred zusammen eine andere Loge.“

„Warum möchten Sie denn nicht mit, Herr Große?“ so fragte ihn Grete. „Haben Sie für diesen schönen Sport nichts übrig?“

„Doch! Ich habe einmal sehr, sehr viel dafür übrig gehabt, und wenn ich den grünen Kasten sehe, dann kommt manche trübe Erinnerung.“

„Die müssen Sie morgen einmal bannen, Herr Große,“ sagte Grete munter. „Ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen dabei behilflich zu sein. Vielleicht wird der Tag so schön, wie der vergangene Sonntag es war.“

Dem vereinten Zureden gelang es, Karl umzustimmen. Er erklärte sich bereit, mitzukommen, was Grete Bolle ganz besonders zu freuen schien.

Am nächsten Morgen.

Schlussalopp für die Kandidaten für den „Großen Preis von Berlin“. Die Leute vom Bau waren sich darüber klar, daß Hektor, der glänzend auf dem Posten war und mit wundervoller Berde eine blendende Aktion entwickelte, das Rennen leicht gewinnen mußte.

Eine Ueberrauschung erlebten sie aber in Bolles Hengst, Karl der Große zeigte, daß er was konnte.

Otto Schmidt lud scherzhaft den kleinen Wundermann, der ihn ritt, ein, ihn bei dem Schlussalopp zu begleiten.

Und siehe da: Karl der Große lief ein ausgezeichnetes Tempo fast über 2200 Meter mit. Immerhin trennte sich der Hengst des Stalles Weinberg ganz nach Gefallen von ihm und war abjauht trocken, als er den Galopp beendete, während Karl der Große sofort ausgespielt hatte, als es ernst wurde. Immerhin hatte der Hengst gezeigt, daß er galoppieren konnte. Eine Chance — nicht einmal für einen Platz — hatte der Hengst keinesfalls, und alle waren sich einig, daß er im Citterfelde des Großen Preises nichts zu suchen hatte.

Der kleine Wundermann sagte zu seinem Patron: „Er war noch nicht geschlagen. Ich hätte ihm noch mehr abverlangt können.“

Billy Smith, der Trainer, lachte gutmütig auf und sagte: „Woll' ist gut, mein Junge. Der Hengst scheint sich zu machen. Aber heute hat er nicht den kleinsten Bruchteil einer Chance. Oder willst du ihn gar wetten?“

Der kleine Wundermann verneinte energisch. „Nein, nein, ich wette überhaupt nicht.“

„Tuft recht, Bo.“

Der Große Preis von Berlin war ein Ereignis. Die Elite der dreijährigen und älteren Pferde startete. Es bestand für keines der anderen Pferde eine Sieges-Chance gegen Hektor, aber sie starteten doch.

Der Trainer unterhielt sich um die Mittagszeit mit dem derzeitigen Stalljockey Wegner.

Wegner war ein kleiner Kerl, der 47 Kilo in den Sattel bringen konnte. Da er überdies als ein solider Reiter, der selten etwas vermasselte und manchen schönen Sieg herausritt, galt, wurde er gern von den Ställen in Anspruch genommen.

„Unter Kandidat für den Großen Preis hat einen labelfastigen Schlussalopp geliefert, Paul,“ sagte Smith grinsend. Wegner lachte kurz auf. „Der hab' ich man gesehen aber er hat man doch nicht in der Rennen zu suchen. Blödsinnige Marotte von dem Fleischermeister, das Pferd laufen zu lassen.“

„Woll' hast recht, Paul.“

„Hab' verdammte wenig Lust, den Hengst zu reiten. Komm dann mit die halbe Bahn hinter den anderen ein. Der paßt Paulen nicht.“

„Mit anderen Worten, du hast keine Lust, ihn zu reiten?“

„Stimmt! Sieh man den Jungen drauf. Der mag ihn hinterherlernen.“

„Wundermann? Unmöglich! Der Junge ist nicht auf dem Damm heute nach dem Galopp hat er geklappt vor Fieber. Hab' ihn nach Hause geschickt. Aber der Vammel will erst den Großen Preis sehen. Da mußst du den Hengst schon reiten.“

Der Jockey schüttelte energisch den Kopf.

„Ne, ich denk nicht dran. Sieh drauf, wen du willst.“

Der Trainer überlegte. „hm! Ich werd dem Herrn Bolle sagen, daß du nicht reiten willst, vielleicht nimmt er dann Abstand davon.“

Wegner lachte kurz auf. „Der denk ich man nich. Er ist 'n Reuer, und die sin fanatisch. Die rechnen sich 'ne Chance

aus, wenn nicht ein Schwanz zu gewinnen ist. Aber mag's, Billy! Ich reit' ihn nicht. Fee, nee, Paule reit' nicht hinterher. Nimm dir 'n anderen. Sind genug da.“

„Woll' werd ich tun.“

Am Mittag kam der Vorstand des Berliner Rennvereins, Herr von Zientz, zu dem Trainer Billy Smith.

„Wie steht es, Mister? Hat Herr Bolle seinen Hengst zurückgezogen?“

„Ist mir nichts bekannt.“

Der Vorstand machte ein ärgerliches Gesicht. „Ist doch eine blödsinnige Kateridee von dem Mann, daß er ausgerechnet im Großen Preis von Berlin seinen Hengst starten muß.“

„Stimmt!“ sagte Smith, der eigentlich der schuldige Teil war.

„Sie hätten ihm das ausreden müssen, Mister Smith!“

„Ausreden? Bei einem neugeborenen Rennstallbesitzer hat das keinen Sinn.“

„Aber der Hengst darf nicht starten. Er schändet uns das ganze Rennen. Acht Pferde, die die Elite unserer Volkstücker verkörpern, laufen. Er hat nichts darunter zu lachen. Alles schüttelt den Kopf, daß das Pferd läuft.“

Smith zuckte die Achseln.

„Vielleicht können Sie es ihm ausreden, Herr von Zientz.“

„Ja?“

„Ja, Sie! Das gibt der Sache mehr Gewicht. Am besten ist's, wir rufen ihn an und lagten es ihm.“

„Gut, aber erst reden Sie mit ihm. Rügt uns nichts, dann verlasse ich es ernstlich.“

Gemeinsam gingen sie nach dem Gebäude vor und legten das Telephon in Betrieb.

Bolle meldete sich.

„Tag, Herr Bolle,“ sagte Smith. „Ihr Hengst Karl der Große soll doch heute nachmittag laufen?“

„Stimmt! Was is'n los?“

„Ich wollte Ihnen nur empfehlen, den Hengst zurückzuziehen. Wir haben heute morgen beim Schlussalopp gesehen, daß er keine Chance hat.“

„Dann aber für 'n guten Platz!“

„Ne, auch das nicht. Ich empfehle Ihnen, den Hengst zurückzuziehen.“

Doch Bolle wurde sehr energisch. „Nicht in die Tüte! Der Pferdchen läuft. Da heißt keine Maus nen Faden ab. Macht mir Vergnügen, ihn laufen zu sehen.“

„Herr Bolle, ich rate Ihnen . . .“

„Nicht zu machen, ich habe mir so lange drauf freute. Der Pferdchen läuft!“

Smith gab Herrn von Zientz den Hörer.

„Verstatten, Herr Bolle! Hier ist Herr von Zientz, Vorsitzender des Berliner Rennvereins. Habe eben gehört, daß Sie Ihren Hengst doch starten lassen wollen. Würde Ihnen raten, ihn im Stall zu lassen. Hat in dem glänzenden Rennen nichts zu suchen.“

Bolle stugte.

Was hatte es zu bedeuten, daß man ihm so sehr abriet? Am Ende konnte sein Pferd doch mehr, als er dachte, und sie wollten nur einen unbequemen Konkurrenten aus dem Rennen haben.

„Das tut mir man sehr leid, aber wenn Bolle Ja gesagt hat, Herr von Zientz, dann bleib's dabei. Er wird man schon gut laufen. Jawoll, der denk ich.“

„Herr Bolle, Sie würden mir persönlich einen Gefallen tun. Sehen Sie, Ihr Pferd ist gute Verkaufsklasse. Es muß mit der halben Bahn hinten bleiben und wird damit eine ganz traurige Vorstellung geben.“

„Nehmen Sie's mir nicht übel, aber der Hengst läuft. Auf Wiedersehen, Herr von Zientz!“

Herr von Zientz hängte den Hörer leutzend zurück.

„Mit dem Hartkopf ist nichts zu machen. Aber trotzdem . . . Karl der Große startet nicht. Es darf sich kein Reiter dafür finden lassen. Ich werde mit den Jockeis Rücksprache nehmen.“

Die Massen strömten nach der Rennbahn hinaus. Das Wetter war heiß, aber es wehte eine flotte Brise, daß die Hitze gemildert wurde.

Bolle war schon sehr zeitig mit Karl und Grete draußen und suchte sofort den Trainer auf. Smith grüßte sehr freundlich. Bolle ging in die Box und bekloppte den Braunen. „Aut, sehr jut sieht er man aus. Warum nur soll er nicht starten?“



„Keine Chance, Herr Bolle. Zu wenig Klasse.“
 „Und Sie waren es, der mir zum Starten riet.“
 „Es ist mehr ein Witz, Herr Bolle.“
 „Gen Witz? Man gut! Gen Witz versteht Bolle immer. Der Hengst läuft!“
 Smith zog sein vertrocknetes Gesicht zu einer Grimasse.
 „Es wird wohl nicht gehen.“
 Bolle sah ihn erschrocken an.
 „Warum nicht? Der Hengst ist gesund.“
 „Ja, aber keiner will ihn reiten.“
 „Wat! Keiner will n reiten? Das woll'n wir mal sehen. Do sorg ich dafür, daß ich n Reiter find.“
 „Aber, Herr Bolle, nehmen Sie doch Vernunft an.“
 „Wat, ich soll... Vernunft annehmen? Ree... ich will, daß der Hengst dabei ist, und da heißt nicht die Maus nen Faden ab. Das woll'n wir doch mal sehen.“
 Und wuschraubend verließ er den Stall, um sich nach dem Sockezimmer zu begeben.
 Erst wollte man ihn nicht einlassen, aber seinem energischen Auftreten gelang es doch.
 „Meine Herren!“ sagte Bolle nach würdevoller Begrüßung. „Wer will gegen Geld und gute Worte meinen Hengst „Karl der Große“ reiten?“
 Die Jockeis sahen einander an. Dann schüttelten sie den Kopf. Keiner meldete sich.
 Bolle wurde wütend. „Det ist en Komplott!“ sagte er heftig, drehte sich rum und verließ das Sockezimmer, um Karl und Greta zu treffen.
 „Kinder, Kinder!“ sagte er ganz erregt. „Wat denkt ihr denn, mein Pferd soll nicht laufen! Det is 'ne Affenshande. Die Bande will nich, daß er gewinnt.“
 Ausführlich berichtete er alles.
 Karl hörte aufmerksam zu.
 „Sicher stecken hier der Rennverein oder wenigstens einige Herren vom Rennverein dahinter. Man spricht Ihrem Pferd so wenig Klasse zu, daß man glaubt, sein Starten sei lächerlich. Nun... ich gebe in diesem Rennen Ihrem Pferde auch keine Chance, aber... ich will Ihnen einen Reiter besorgen.“
 Bolle starrte Karl an, als habe er ihn nicht recht verstanden.
 „Dann fragte er: „Könn' Sie das?“
 „Ich hoffe es. Ich sehe dort den Herrenreiter Schnitzler. Den kenne ich von früher her. Will versuchen, ihn für der Ritt zu gewinnen.“
 „Sie sind n joldner Engel, Herr Große! Tun Sie man. Det Pferd hat ja gewissermaßen Ihr'n Namen.“
 Karl verabschiedete sich und schritt auf den Herrenreiter zu. Die beiden sahen, wie dieser erstaunte und Karl herzlich grüßte.
 Sie sprachen zusammen.
 „Dann kamen beide auf die Wartenden zu.
 „Darf ich mir erlauben, Ihnen den bekannten Herrenreiter Herrn Egon Schnitzler vorzustellen? Herr Bolle und seine Tochter!“
 Der Herrenreiter gab sich sehr herzlich.
 „Ich bin sehr erfreut. Ich höre eben von Herrn Große, daß Sie um einen Reiter für Ihren Hengst verlegen sind. Ich bin bereit, ihn zu reiten. Ich kann 50 Kilo in den Sattel bringen und besitze Lizenz.“
 Bolle drückte ihm kräftig die Hand und sagte überglücklich: „Sie sind n Mann!“
 „Chancen hat der Hengst allerdings nicht, aber ich will mir alle Mühe geben. Wie wünschen Sie denn, daß ich ihn reite?“

(Fortsetzung folgt.)

Wißt du gesund werden?

Jede Krankheit ist heilbar, nicht aber jeder Kranke! Diese Behauptung mag im ersten Augenblick paradox erscheinen und fäherlich manchen einem leisen Zweifel bezaugen. Freilich, daß nicht jeder Kranke die oft so ersehnte Genezuna findet, das zu bekreiten erübrigt sich. Gerade in unserer schweren Zeit hören wir häufiger denn je von solchen bedauernswerten Menschen, die völlig verarmt ihren angeßlich unheilbaren Leiden schließlich gemaltam ein Ende gemacht haben. Auch in diesen besonders traurigen Fällen handelt es sich jedoch generell um Krankheiten, welche an und für sich durchaus heilbar sind.

Obwohl sich schon seit etlichen Jahren zunehmend eine recht betrübliche Polemik gegen die wissenschaftliche Medizin breit macht, weiß die Geschichte der Heilkunde schwerlich von einer Epoche zu berichten, wo die unverselken Forschungen hinsichtlich Entstehung, Verhütung und Behandlung von Krankheiten derart jenenreich voranschritten sind, wie wir es gerade in den vergangenen Jahren erfahren konnten. Aus der umfassenden Literatur aller Länder lassen sich ohne Schwierigkeiten zahlere Belege dafür erbrinnen, daß es in der Tat kein körperliches Gebrechen mehr gibt, welches nicht schon einmal refflos zu heilen gelang. Sogar die bössartige Krebsgeschwulst — unter den vielen heimtückischen Krankheiten wahlisch die schrecklichste Geißel der Menschheit — hat heutzutage bereits ihre ursprünglichen Schrecken und Grauen verloren, sofern sie nur rechtzeitig in lande Behandlung kommt. Es bleibt also dabei; Jede Krankheit ist heilbar, nicht aber jeder Kranke!

So hoffnungsosoll das eine Ding, so überaus betrüblich das andere. Daber das besorgte Fragen, warum das Heilbemühen denn nur in diesem oder jenem Krankheitsfalle von Erfolg gekrönt war, warum aber gerade in dem uns besonders interessierenden, vielleicht gar unsere eigene Person betreffenden Falle alle Behandlung nicht anschlus! Es ist natürlich sehr einfach und bequem, dem jeweils behandelnden Arzte die Schuld an dem schlechten Befinden zuzuschreiben. Demgegenüber muß aber mit aller Deutlichkeit betont werden, daß oft diejenigen, welche hierin am schnellertlosten mit dem Worte sind, gerade am allermeisten an den sogenannten „ärztlichen“ Mieberfolgen Schuld tragen.

Das Beste keine Wundertüter sondern eben nur Menschen sind, sollte eigentlich gar keiner Ermahnung bedürfen. Der gewissenhafte und seiner großen Verantwortung stets bewußte Arzt wird heute, wo Aberglaube und Mistik massenhaft Sensation machen, ganz besonderen Wert darauf legen, all sein Tun und Handeln auf streng nüchtern-sachliche Basis zu gründen. Verlanat man nicht aber immer und immer wieder bedenkenlos von seinem Arzte an Wunderkuren grenzende Heilmahnahmen, wenn man von ihm fordert, die gesundelt widrige Lebensführung, von der die Patienten natürlich untern ablassen möchten, mit wahrer Gesundheit zu verjöhnen?

Altes Lied

Es ist manch heimliche Quelle,
 Die klagend im Dunkeln singt:
 Ist denn kein Becher zur Stelle,
 Kein Becherlein, das mich trinkt?
 Es ist an heimlicher Stelle
 Manch Becherlein arm und leer,
 Das von der klagenden Quelle
 So gern gefüllet wär!
 Wenn das vom klagenden Quelle
 Und der vom Becherlein wüßt:
 Manch Mädchen und mancher Gefelle,
 Die hätten sich längst geküßt!

Georg Busse-Palma.

Vorzüglich die moderne medizinische Schule, welche für fast jedes Leiden sehr ins einzelne gehende Vorschriften zu geben lehrt, und sich bemüht, die ursächlichen Schädlichkeiten im täglichen Leben eingehend nachzuprüfen, fordert zur prompten Durchführung ihrer oft sehr vielseitigen Verordnungen unbedingt die einflussvolle Unterstützung durch den Patienten selbst, wenn nicht das Bemühen auch des tüchtigsten Arztes von Mieberfolgen begleitet sein soll.

Die Frage: „Wißt Du gesund werden“ ist demzufolge eine Angelegenheit, zu der nicht allein der Arzt, sondern in besonderem Maße der Kranke Stellung nehmen und die er, sofern er unumwunden sein Antwort dazu gibt, dann aber auch in all ihren weitgehenden Folgerungen mit der ganzen Kraft seines Willens vertreten muß. Nicht, was der Arzt an Medikamenten und sonstigen Behandlungen verschreibt, birgt den allein ausschlaggebenden Heilfaktor! Ebenso wichtig ist, daß Du willens bist, mit allem Ernst, aller Ausdauer und in jeder Hinsicht gemäß den ärztlichen Richtlinien an Deiner Gesundheit zu arbeiten, ferner, daß Du gewillt bist, Deine Lebensführung hinsichtlich Arbeit, Erholung, Ernährung und dergleichen gründlich zu reformieren! Und dann als weiteres Gebot, daß Du entschlossen bist, dem Arzte als dem Hüter Deiner Gesundheit volles Vertrauen zu spenden, ihn mit entschiedener Offenheit über Dein Ergehen zu unterrichten, daß Du ihm Vollmacht gibst, die allseitigen Fehler in Deiner Lebensgestaltung aufzusuchen, — endlich, daß Du Dich in dieser Deiner vertrauensvollen Einstellung zu ihm auch durch vorübergehende Unbilligkeiten nicht so leicht beirren läßt.

Wenn die Heilerfolge der Praxis anendlich gar nicht so recht den fortschrittlichen Entdeckungen der medizinischen Wissenschaft zu entsprechen scheinen, so liegt das offenbar an der leider zunehmenden Seltenheit dieses Vertrauensbandes zwischen Heiler und Hilfsbedürftigen. Patienten, welche unster und misstrauisch von einem Arzt zum anderen laufen, beweisen damit ihre große Unkenntnis über dieses lebenswichtige Problem; und indem sie durch dieses ihr törichtes Verhalten nicht einmal die rechte Gelegenheit bieten, das gegenseitige Vertrauen zu wecken, werden sie eines sehr gewichtigen Heilfaktors verlustig, derart, daß trotz aller Mühen und Opfer keine befriedigende Wendung im Krankheitsverlaufe eintritt.

Auch jenen Menschen kann jedoch geholfen werden, wenn sie überbaut noch den Willen, gesund zu werden, bewahrt haben. Dem Arzte vertrauen und sein eigenes Leben gesundheitsgemäß reformieren: das sind zwei einfache wirksame Mittel dazu.

Wißt Du nun wirklich gesund werden?
Dr. med. Vosshammer.

Wilde Tiere — gute Freunde

Erinnerungen aus dem alten Rußland
Von Sergej Miznow

In der Zeit, als Fürst Dolgorufy Generalgouverneur von Moskau war, lebte in der alten Kremlstadt ein reicher, närrischer Mann namens Chludoff. In seinem Hause hielt er in völliger Freiheit eine bengalische Tigerin — Majaska benannt —, die er als kleines, nur einige Wochen altes Tier gekauft hatte.

Wenn Chludoffs Frau sich mit ihrem Strickzeug beschäftigte, lag Majaska zu ihren Füßen auf dem Teppich und spielte wie eine Kage mit dem Wollknäuel; während der Mahlzeiten hatte sie ihren Platz auf dem Boden neben dem Stuhl ihres Herrn.

Bei seinen Spazierfahrten durch die Stadt nahm er das Tier mit sich in seinen Wagen; die Tigerin blickte dabei friedlich zum offenen Fenster der Kutsche hinaus; als sie aber ausgewachsen war, erweckte sie bei den Passanten nicht mehr Regier wie ehemals, sondern rief durch ihr furchterregendes Aussehen jähren Schreck hervor.

Von diesen Spazierfahrten hörte bald auch der Generalgouverneur, der nicht nur ihre Einstellung, sondern auch die Entfernung der Tigerin aus Moskau verlangte. Majaska wurde dem Zoologischen Garten der Stadt geschenkt.

Anfangs besuchte Chludoff seinen Liebling häufig, aber nach und nach wurden die Besuche seltener und hörten schließlich gänzlich auf.

Zwei Jahre waren vergangen, als während eines nächtlichen Gelages im Freundeskreise sich Chludoff plötzlich seiner Tigerin erinnerte und sie unverzüglich zu sehen wünschte. Es war bereits drei Uhr morgens. Aber Herrn Chludoffs Einfälle lehrten sich nicht an Zeit und Raum. Unter Führung ihres Gastgebers machten sich die Zehner auf den Weg.

Der Zoologische Garten war geschlossen, aber der Wärm am Portal weckte den Portier und bewog ihn, die Pforte zu öffnen. Vor ihm stand im aufgeklopften kostbaren Pelzmantel, umgeben von seinen Gästen, Herr Chludoff mit vom Wein und Frost gerötetem Gesicht. „Ich wünsche Majaska zu sehen“, erklärte er dem verschlafenen Portier. „Was für eine Majaska?“ fragte erstaunt der Mann. „Majaska, die Tigerin.“

„Ich darf Sie nicht herein lassen“, sagte der Torhüter entschieden. „Bitte morgen beim Direktor vorzusprechen!“
 „Ich will aber sofort zu Majaska hin!“
 „Unmöglich... Nur wenn der Herr Direktor es gestattet sollte!“

„Her mit dem Direktor!“
 „Er schläft aber eben...“
 „Wack! Ihn!“

„Er wohnt ja nicht hier!“ erwiderte der Portier, gab aber die Adresse seines Chefs an, und die Gesellschaft fuhr befriedigt davon.

Der Direktor, ein Bekannter Chludoffs, wurde aus den Federn geholt, in den Schlitten gehiegt und nach dem Zoo gebracht. Bergelich suchte er Chludoff von seinem unheimlichen Vorhaben abzubringen — dieser blieb fest.

Die Gittertür wurde geöffnet. Zwei bewaffnete Wärter stellten sich daneben, und Chludoff betrat den Käfig. Beim Schein der Laterne bemerkte man im Halbdunkel an der Wand die ausgestreckte Tigerin. Das Erscheinen von Besuchern zu so ungewohnter Zeit veranlaßte sie, den mächtigen Kopf zu erheben. Grünlche Lichter sprangen in ihren Augen auf.

„Majaska!“ rief Chludoff.
 Die Tigerin richtete sich auf und kam langsam auf ihn zu. Die Anwesenden erstarrten.

Das Tier zog kräftig die Luft durch seine Rüstern ein, wurde munter und war mit einem Satz an Chludoffs Seite. Eine rauhe, heiße Zunge leckte ihm die Hand. Majaska hatte ihren einstigen Herrn erkannt.

Alles verlief glücklich; der durchlebte Augenblick aber war so aufregend gewesen, daß die berauschte Gesellschaft völlig ernüchtert den Zoo verließ.

In einem großen Dorfe am westlichen Hang des Ural-Gebirges waltete vor einigen zwanzig Jahren ein russischer Priester seines Amtes, bei dem ein gezähmter Bär im Hause lebte.

Der Priester war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Pferden, von denen er mehrere besaß. Die Pflege der Tiere hatte er einem Kutscher — einem Tataren — anvertraut, dessen einziger Fehler darin bestand, daß er zu tief ins Glas zu gucken liebte; da aber der Brantwein dem Kutscher nicht recht munden wollte, wenn er ihn allein trinken mußte, so tat er es in Gesellschaft des Bären, dem er von dem Inhalt der Flasche zu kosten gab. Nach und nach wurde Meisters Bey, der wie alle seine Stammesgenossen dem Alkohol nicht abgeneigt war, der ständige Saufkumpan des Kutschers.

Der Bär durfte in Haus und Hof frei umherwandern. Damit er jedoch nicht auf die Straße gelangen konnte, war eine Kette an der Hofpforte angebracht. Diese ließ sich infolge dessen nur so weit öffnen, daß ein Mensch zwar hindurchschlüpfen konnte, nicht aber der mächtige Körper des Bären.

Dem Hause des Priesters gegenüber befand sich die staatliche Brantweinhandlung. Wenn sich der Tatar mit der leeren Flasche in den Laden begab, setzte sich der Bär vor den Pfortenspalt und beobachtete aufmerksam, wie sein Freund hinter der Tür verschwand, um bald danach mit dem neuen Schnapsvorrat zurückzukehren. Am Abend wurde die Flasche an einem ruhigen Winkel des Hofes gemeinsam geleert, worauf sich die beiden in weinseliger Befassung in den Stall begaben und ihren Rausch ausschließen.

Eine Tages — im Sommer — als sich alle Bauern bei der Feldarbeit befanden und das Dorf menschenleer war, hatte jemand vergessen, an der Pforte die Kette vorzulegen; der Bär benutzte die Gelegenheit, aus dem Hofe zu entweichen. Schnurgerade trotzte er in die Brantweinhandlung; im Laden war eine neue Verkäuferin beschäftigt, die vom Vorhandensein eines Bären im Dorfe noch nichts wußte; groß war ihr Schreck, als die Tür plötzlich aufsprang und ein mächtiges, zottiges Ungeheuer erschien!

Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte das junge Mädchen zur Hintertür hinaus und rief um Hilfe. Als man sich nach einer Weile in den Laden wagte, fand man sämtliche Brantweinflaschen zertrümmert und geleert, und inmitten des Ganzen lag mit von sich gestreckten Pfanden der stark berauschte Bär — und schlief.

Der Priester aber hatte einen erheblichen Schadenerlah für den Unfug zu entrichten, den Meister Bey angestiftet hatte.

Die Schwiegermutter

Von Kurt Münsert.

Eines Tages verschwand sie plötzlich aus den Wühlblättern, und alle Lustspielmacher mußten unlernen. Einmal war sie eine alte Dame gewesen, deren zwei Eigenheiten weidlich ausgedeutet wurden: sie war fomis, und sie war boshaft. Sie lebte nicht so sehr, um Töchter in die Welt zu setzen, als um für diese Männer zu fischen, denen sie dann das Leben verleiden konnte. Ueberhaupt kamen die Männer für sie nur in Betracht als etwaige Schwiegeröhne. Ihre Mission war: Schwiegermutter sein!

Aber: sie haßte den Schwiegerohn, den sie — o Widerwuch! — selbst ausgewählt und an den Traualtar geknüpft hatte. Und war es eine Schwiegertochter, die sie selbst weidlich acorüft, ehe sie ihre Zustimmung gab, ein Mädchen voll häuslicher Tugenden, Sanftmut, Milde, Rauchsiebtheit, so verwandelte es sich noch der Heirat kürstertlich.

Schon während der Hochzeitreise fieszen der Schwiegermutter schwarzste Ahnungen auf. Der Sohn schrieb nicht so übersichtlich, wie er sollte. Die Schwiegermutter begünstigte sich mit süßen Anspielken. Kehre das junge Paar zurück, so stand Mama bereits dabem in der Korridorür, mitten unter dem Transparent „Willkommen“ und den Eichenlaubkränzen mit Papierblumen und sprach allen festlichen Zurüstungen Hobn. Mit ostentativer Rührung schloß sie den Sohn in die sitzenden Arme und küßte ihm — auf alle Fälle — ins Ohr: „Mein armer Junge“. Die Frau bekam einen kalten Theaterfuch und die resignierte Rabnuna: „Bereite ihm ein liebedolles Heim“. Und vollkommene hoffnungslos atng Mama voran in die Wohnung und erläuterte, wie sie alles eingerichtet. Sie war bereits ganz heimlich.

Von Stund an entpuppte sich die Schwiegertochter als Reinfalk. Sie liebte ihren Mann nicht genug und lochte zu jeter keine Leibgerichte. Ewig beleidigt sah Mama in ihrer Ede und verachtete... Schließlich erwartete sie von der Schwiegertochter nur noch die letzte schäbne Blick: daß sie sie zur Großmama machte. Das war doch wohl das mindeste, was sie ihr zuliebe tun konnte. Nun, und dann kam ein Junge... Schwiegermama kam schon mit Bendellette, und das Wüchnerinbild erhielt einen freudlichen, aber schon eiferjähigen Bild... Und in dieser Stunde verwandelte sich Schwiegermama: sie wurde Großmama. Doch das ist ein Kapitel für sich.

Vorläufig ist sie noch Schwiegermama und hat eine Tochter, die sie einem unwürdigen Mann zur Frau gegeben. In aller Frühe kommt sie anseeselt und führt Wirtschaft, das heißt, sie



ankt mit der Köchin und räut dem Stubenmädchen nach, sie freicht wie ein Defektis durch die Wohnung und untersucht den Schreibtisch des Schwiegersohnes. Mithrauen kann sie schaden, denkt Schwiegermama. Der Schwiegersohn kommt zehn Minuten zu spät nach Haus, er geht fünf Minuten zu früh wieder ins Bureau. Mama sagt: „Ich ahne —“ Die Tochter kößt einen Schrei aus: „Mama du glaubst?“ Mama sagt dumpf — auf alle Fälle: „O, mein armes Kind“ — und tröckert die Beiratene. Dann sagt sie: „Ich werde für einige Zeit in euer Fremdenzimmer ziehen. Ich muß selbst beobachten!“

Beim Abendessen herrscht fürchtbares Schweigen. Die Tochter hat geschwollene Augen, der Schwiegersohn ist ratlos. Beim Nachtisch saut Mamachen beläufig: „Medraens habe ich, lieber Sohn, dein Bettzeug ins Fremdenzimmer schaffen lassen. Ich werde einlase Zeit bei Trudchen schlafen“. Dies pillegt der Höhepunkt zu sein. Entweder flieht Mama und reagiert dann unangekocht weiter, oder das junge Paar empört sich gemeinsam und macht dem fürchtbaren Resime ein Ende...

Ja, das war die liebe alte Schwiegermutter, die heut ganz ausgetrotet ist. Heut ist sei eine durchaus junge und schide Frau, der verdrateten Tochter an Lebenslust weit überlegen. Sie stellt meist die Tochter in den Schatten durch ihre Lebenswilligkeit und Blauderlust. Hat sie einen erwachsenen Sohn, geht sie mit ihm auf dem Korso spazieren oder zum Tee oder in die Bar, an seinem Arm, und man muß sie wahrhaft für sein Verhältnis halten... Mama ist enttächt darob.

Aber dann heiratet die Tochter. Nun, eigentlich ist der Gatte nicht von der Schwiegermutter enttächt. Auch sie liebt ihn, bezieht ihn zum Schneider, geht mit ihm in die Ausstellung. Ist nicht ein Schwiegersohn viel amüsanter als eine Tochter?

Die Schwiegermutter ist also weder unmodern mehr, noch so wisch, noch boshaft. Sie hat die fliegenden Blätter verlassen und wächst sich in den Simulizismus hinein. Die Schwiegermutter fällt durchaus nicht mehr ins Mutterfach. Sie muß von der tugendlichen Salondame gespielt werden.

Und hat Mama eine Schwiegertochter, so wird sie ihre beste Freundin. Sie stecken den ganzen Tag zusammen, und der junge Gatte wird auf di eigene Mutter eifersüchtig. Aber ist sie nun einmal das Ideal der Schwiegertochter, denn sie ist einfach vollkommen im Geschmack, in Ansichten der Kunst, im Umgang mit Knischen. Auch ist sie die beste Tennisspielerin und führt im letzten Winter in St. Moritz einen Vobslab zum Sieg.

O Lauf der Welt! Heut erlebt Mama in der Schwiegermutterkraft ihre zweite Jugend...

Aus dem täglichen Leben

Fortsetzung von G. W. Beyer

Herr Blümede hat Hunger. Er geht ins Wirtshaus. Bestellt sich ein Kalbschnitzel. Freut sich mächtig darauf. Kommt der Kellner. Seht Herrn Blümede das Schnitzel unter die Nase.

Herr Blümede schnuppert. Wird wütend. Schreit: „Ober, wie kommen Sie dazu, mir ein verdorrenes Schnitzel vorzusetzen? Holen Sie sofort den Inhaber!“

„Woju denn?“ läßt sich der Kellner nicht aus der Ruhe bringen. „Glauben Sie etwa, der Inhaber wird das Schnitzel essen?“

Eine junge Frau steigt in die Straßenbahn. An der einen Hand führt sie einen Jungen — zwei Jahre alt —, in der anderen hält sie ein Bündel Pakete. Sie setzt sich. Ihr Sprößling nimmt an ihrer Seite Platz. Die Pakete behält sie auf dem Schoß.

Kommt der Schaffner: „Bitte?“ — „Einmal Bahnhof.“ — „Und der Junge?“ — „Der ist noch keine drei Jahre alt.“

Der Schaffner sinnt einen Augenblick nach. „Ja“, zuckt er dann bedauernd die Achsel, „für Kinder unter drei Jahren braucht der Vorkrist nach nur dann nicht bezahlt zu werden, wenn sie auf dem Schoß eines Erwachsenen sitzen.“

„Ich kann ihn doch nicht auf den Schoß nehmen!“ wehrt sich die junge Frau. „Ich halte ja schon die Pakete auf den Knien, damit sie keinen Platz wegnehmen.“

Dem Schaffner tut's leid: „Vorkrist ist Vorkrist. Sie müssen aussteigen.“

Da steht ein alter Herr auf, nimmt der jungen Frau die Pakete wortlos vom Schoß und setzt ihr dafür den Jungen auf die Knie. Legt die Pakete dorthin auf die Bank, wo der Junge geessen hat. Und setzt sich wortlos wieder hin.

Der Vorkrist ist Gehüge getan, der Schaffner zufrieden gestellt. Die Mitfahrer lächeln.

Ein junges Fräulein placht in die Buchhandlung hinein. Sieht so aus, daß der Inhaber schon sagen will: „Jung-

mädchenbücher bitte dort drüben.“

Doch eine Verkäuferin kommt ihm zuvor. Sie kennt anscheinend die junge Dame: „Was darf es sein?“

„Ach“, jagt die Kundin, „Ob Sie wohl noch ein Exemplar von dem Buch haben, das Sie mir gestern verkauft. Ich habe es zwar nicht gelesen, aber es muß sehr interessant sein, denn sonst hätte mein Vater nicht solchen Spektakel gemacht und es in den Ofen geworfen.“

Schlörump macht der Witwe seines Freundes Hümpel einen Beileidsbesuch. „Ach“, legt er den Kopf teilnehmend auf die linke Schulter, „hoffentlich hat Ihr lieber Gatte nicht lange leiden müssen.“

„Rein“, wischt sich Frau Hümpel die Augen. „Rein, ich bin dem Schicksal dankbar dafür, daß es ihn bald erlöste. Der Arzt war vor seinem Tode nur ein einziges Mal bei ihm.“

„So?“ jagt Schlörump erstent. „Ja, ja, die Medizin hat doch ganz wesentliche Fortschritte gemacht. Bei meinem Vater ist der Arzt fünfzehnmal gewesen, bis er farb.“

Freudenberg kommt spät nach Hause. Freudenberg hat von der Straßenbahn noch einen weiten Weg. Durch stöckfinstere Nacht. Freudenbergs Zigarre ist der einzige lichte Punkt.

Auf den feuert prompt ein Straßenräuber zu: „Geld her!“

Freudenberg wirft entsetzt die Hände in die Höhe: „Nehmen S' es schon, aber lassen Sie mir's Leben!“

Der Straßenräuber jagt Freudenberg ab. Eine Tasche nach der anderen. Hufet.

Sucht weiter. Hufet wieder. Kommt zur Weste.

Plötzlich fährt er aus der Haut: „Herr, haben Sie gar keine Lebensart? Können Sie nicht die Zigarre wegwerfen? Ich bin ja schon halb erstickt.“

„Na“, meint der Fremde, der am Stammtisch eingeführt worden ist, zu seinem Nachbarn, „Sie haben sicher viel erlebt während Ihrer langen Dienstzeit, Herr Kapitän?“

„Ja“, bläst Kapitän Peterfen seinen Rauch in die Höhe. „Ja, das kann ich wohl behaupten.“

„Na, und was war wohl das schönste Erlebnis?“

„Doch“, reißt sich Kapitän Peterfen das stopplige Kinn. „Das schönste, das war woll mein Schiffbruch mit der ‚Zise Fullentrop‘.“

„Schiffbruch!“ wundert sich der Fremde.

„Ja“, jagt Kapitän Peterfen, „Damals bin ich allein mit einer Kiste Rum an eine einsame Insel gespült worden. Und nachher kam noch ein Mensch an.“

„Aha“, nickt der Fremde verständnisinnig. „Ein junges Mädchen!“

„Ne“, schüttelte Kapitän Peterfen den Kopf. „'n Mitglied vom Abstinenzlerverein.“

Buntes Allerlei

Ein fahrlässiger Arzt

p. Im Krankenhaus in Birmafens sollte ein sechs-jähriges Mädchen, das einen Arm gebrochen hatte, operiert werden. Eine Krankenschwester gab dem Kinde, entgegen den bestehenden Vorschriften, kurz vor der Operation zu essen. Die Folge war, daß das Kind während der Operation wiederholt erbrach. Die Operation wurde trotzdem fortgesetzt. Dabei gelangte Speisebrei in die Luftröhre des Kindes, was dessen Erstickung zur Folge hatte. Der verantwortliche Arzt Dr. Ritter und zwei Krankenschwestern wurden wegen dieses Vorfalles angeklagt. Die Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht endete mit der Verurteilung des Arztes wegen fahrlässiger Tötung; an Stelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von drei Monaten erhielt er 2000 R.M. Geldstrafe. Von den beiden Krankenschwestern erhielt die eine an Stelle einer Gefängnisstrafe von zehn Tagen eine Geldstrafe von 60 R.M., während die zweite Schwester freigesprochen wurde.

Krüppelheilung im Schwimmbassin

p. Eine Newporter Wohltätigkeitsgesellschaft unterhält eine orthopädische Klinik, in der verkrüppelte Kinder kostenlos behandelt werden. Bemerkenswert ist folgende, in der Klinik angewandte Heilmethode: Man läßt die Kinder in einem Schwimmbassin turnen, gewissermaßen in einem Turnsaal unter Wasser. Der Raum ist nicht in den



**Begeistert redet man das Wort
heut überall dem edlen Sport;
doch nach dem Sport bringt ohne Fragen
die SALEM Ruhe und Behagen.**

SALEM
Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte Bilder der Flaggen Europas.

Boden eingelassen, sondern ragt als acht Meter langer, vier Meter breiter Behälter über den Boden empor. Damit man bei den Übungen im Schwimmbekken nicht ausgleitet, ist es mit aufgerauten Kacheln belegt. Die Wirksamkeit der Methode beruht darauf, daß durch den Auftrieb des Wassers der Körper während der Übungen einen großen Teil seines Gewichtes verliert; dadurch wird auch der entkräftete, muskelarme Körper rachitischer Kinder, vom Eigengewicht entlastet, zu vielen Turnübungen fähig, zu denen er auf dem Trockenen nicht imstande wäre. Die Kinder werden dabei von einer Wärterin gehalten oder stützen sich auf im Wasser stehende Tische.

Gegen Wunderkinder

p. Ruggiero Ricci, ein neunjähriger Violinvirtuose, sollte in Newyork ein von allen amerikanischen Musikfreunden mit Spannung erwartetes Konzert geben. Im letzten Augenblick jedoch verbot Bürgermeister Walker das Auftreten des kleinen Künstlers.

Seit 1928 ist in Norwegen kein Mord

oder sonstiges Verbrechen mit tödlichem Ausgang verübt worden. Während in allen anderen Staaten Europas die Häufigkeit der Verbrechen zunimmt, dankt Norwegen den Rückgang an Verbrechen einer ziemlich hohen durchschnittlichen Lebenshaltung der gesamten Bevölkerung, besseren Arbeitsverhältnissen, der Alkoholeinschränkung, guter Polizeiorganisation und zunehmender Bildung der unteren Volksschichten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Rant
Druck und Verlag der W. Kleber'schen Buchdruckerei, Altenfels.



„Ebenso gut wie Persil...“

Wenn Ihnen das jemand sagt, dann sollten Sie misstrauisch werden. Persil gibt es nur in der bekannten grünweißen Packung mit dem Namen Henkel im roten Felde, niemals lose oder in anderer Packung. Weisen Sie im eigenen Interesse alle minderwertigen Erzeugnisse, die Ihnen als „daselbe wie Persil“ oder „ebenso gut wie Persil“ angeboten werden, zurück und halten Sie sich an das täglich in millionen Haushaltungen bewährte



in der grünen Packung und dem Namen Henkel im roten Felde

Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Schafft Rundfunkgeräte an.

Sie bieten Unterhaltung und Be'ehrung.
Unverbindliche Vorführung und Beratung durch
Joh. Manz, Radio-Vertrieb, Berneck, Tel. 35

Ge sucht an allen Orten fertige und bestmögliche Vorzüge zur Übernahme einer

Trikotagen- und Strumpffabrik

auf einer Familien-Strickmaschine.
Leichter und beher Verkehr. - Schnelle Fertigung. - Vertriebswege nicht erforderlich. - Preiswert, groß und feins.
Trikotagen- und Strumpffabrik
NEHER & FOHLEN - Saarbrücken 3

Bruchleidende

Eine Erlösung von dauernder Qual ist das berühmte

Spranzband

(Deutsches Reichspatent)

Kein Gummiband, ohne Feder und ohne Schenkelriemen, trotzdem unbedingt zuverlässig für alle Arten von Brüchen. Leiste vollste Garantie. Glänzende Zeugnisse, auch Heilerfolge. Verzählt begutachtet. Mein Vertreter ist für alle Bruchleidende (auch für Frauen und Kinder) wieder mit Mustern kostenlos zu sprechen am:

Dienstag, den 18. November 1930 in:
Magold „Hotel Post“ von 8-10 Uhr
Altensteig im Gasthof „Grüner Baum“ von 11-1 Uhr

Dankschreiben: Ich trage jetzt zwei Jahre das von Ihnen hergestellte Spranzband und bin außerordentlich zufrieden damit. Es ist bei schwerster Arbeit bequem zu tragen und ich kann es jedem Leidensgenossen bestens empfehlen. Mein Leiden ist durch dieses Spranzband bereits verheilt und ist mir die vor zwei Jahren bevorstehende Operation erspart geblieben, wofür ich Ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet bin.

Wilk. Streder, Dörmenz, P. Kirchberg a. Jagst.
Der Erfinder und alleinige Hersteller:
Hermann Spranz, Unterkochen (Württ.)

Vor 26 Jahren bezog ich von Ihnen ein Edelweissrad für 65 Mark, welches ich heute noch fahre. Ich habe an den Edelweissrad nur Freude erlebt und Ihre Firma ist mir empfohlen. So schreibt uns Herr Boeck, Müller aus Talschowitz bei Altenberg am 1. 2. 1930.

Unsere Katalog Nr. 130 über Edelweissräder (auch mit Ballonreifen), Fahrrad-Zubehör aller Art, Edelweiss-Nähmaschinen mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfers von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. - Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweissrad und die gute Edelweiss-Nähmaschine. Wir führen nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiss, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. Bisher über 1/2 Million geliefert. Das konnten wir doch nicht mehr, wenn Edelweissrad und Nähmaschine nicht gut und billig wäre.

Edelweiss-Decker, Deutsch-Wartenberg 2 52
Helmstedt - Lehnspitzgasse 20a - 1924

Finstere Begleiter

von Herbst und Winter sind Kotharre, Verdauungs-Trägheit, Leber-Galle-Beschwerden, Stoffwechsel-Störungen. Gegen diese Störungen in den normalen Lebensvorgängen helfen immer

Sani Drops

das läuternde Funktions-Mittel aus Sonnenpflanzen.
Kartupackung für 4-6 Wochen RM. 3.20
in den Apotheken

Ihr Vieh wird krank

bei mineralstoffarmem Futter! Die physiologisch vollkommenste gro. Futterkath. - Nährstoff - Mischung

M. Brockmanns „Zwerg-Marko“

ist das Beste zur Futterverbesserung! Erhöht die Fruchtbarkeit bei Mast und Aufzucht! Mehrere Preiserlöse! Reiche Milch, Fett, Eier! Nur das in Original-Verpackung mit Schutzmarke, nie tausch!

Unser „Nagelbein“ (4. Ausgabe) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritz 52 e

In Altensteig bei: Frh Schlämberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh Herrlein, Löwen-Drogerie, Haus Kallendach; Frh Bühler jr.; Christ. Burghard jr., Kolonialwaren; Jacob Wurster Nachf., Inh. Fr. Edhard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jacob Hanselmann, Gemischtwaren. In Neuweiler bei: J. G. Rall, Gemischtwaren. In Spielberg bei: Carl Schneider. In Walddorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei: Wilh. Hamann, Gemischtwaren. In Egenhausen bei: Alfred Kuchler, Warengeschäft.

Nachahmungen sind oft billiger, sie sind aber auch meist wirkungslos. Bedenken Sie sich gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh der bekannten Kaiser's Brust-Caramellen. 15000 beglaub. Zeugnisse sprechen für die Erfolge der echten



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben bei:
Löwen-Drogerie Frh Herrlein; Schwarzwald-Drogerie Frh Schlämberger; Lorenz Luz jr., Inh. C. Beck; J. Wurster Nachf. Fr. Edhard; Christian Burghard junior; In Egenhausen Chr. Veltzarg Kallendach Nachf. und Alfred Kuchler. In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Reilich und wo Plakate sichtbar.

Kiefers Bleibe Mixtur

1000 fach bewährt für Kühe die zu oft rindern und nicht trächtig werden, ist erhältlich in den Apotheken

Prächtiges Haar

erzeugt Dr. Basleb's Brennessel-Spiritus. Löwen-Drogerie Herrlein, Altensteig.

LEITZ

Ordner Vorordner Schnellhefter Locher

empfeilt die
W. Rieker'schen Buch- u. Schreibwarenhandlung, Altensteig



NWK Wolle

Sternwolle

unübertroffen in Haltbarkeit

In allen Preislagen

Färberei u. chem. Reinigungsanstalt Eugen Schaupp, Stuttgart-Berg

empfeilt sich im Färben und Reinigen: von Herren- und Damengarderoben:

Mäßige Preise: Prompte Bedienung

Annahmestelle in Altensteig bei Lydia Schaupp, Marktplatz.

Besenfeld.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns während der Krankheit und des Todes meines lieben Mannes

Johannes Müller

Oberwiesensbauer

von allen Seiten zu teil wurde, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
die Gattin Katharine Müller geb. Kappler.

Große Neuheiten:

„Jumbo“ der laufende Giesant Kinder schreiben vor Entzücken, wenn sie „Jumbo“ nur erblicken. Markiert naturgetreu. Stk. 2.50 2 Stk. 4.50.

„Tanger des Glückswelns“ urkomische Bewegungen Stk. 1.30 2 Stk. 2.50.

„Erbende Puppe“ lacht und weint. Naturgetreue Ausführung. Stk. 6.75. Vorkasse speisenfreie.

Nachnahme Speiseberechnung.
Friedr. Schoeds, Rumburg a. S.
Poststr. 26.

Briefhüllen

liefert rasch und billig die
W. Rieker'sche Buchdruckerei Altensteig



ist zuverlässig im Werk, elegant in der Form - und beim Schneiden und Flickern die beste Hilfe.

Verlangen Sie Prospekt!

Niederlage bei
Paul Schaupp, Altensteig
Nähmaschinen- und Fahrradhandlung

Empfehle

Ia. Spezial Mullmehl

Weizenauszugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säckch., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojafrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Platan-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Rälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darrmalz für Brenner, Futterkalk

Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig

Bei hartnäckigem

Husten

Keuchhusten der Kinder, Bronchialkatarrh Verschleimungen

Tuma-Hustensaft

Zu haben in den Apotheken.



Endlich keine Hühneraugen mehr!

„Lebewohl“

hat geholfen!!

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballen-scheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg, Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß-Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg, erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei
Fr. Schlämberger, Schwarzwald-Drog., Poststr. 250.

